

Perspektiven der griechisch-orthodoxen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland*

von Theodor Nikolaou, München

Die Frage nach den Perspektiven der griechisch-orthodoxen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland ist in erster Linie *eine politische*. Aufgrund dieser selbstverständlichen, aber zugleich grundlegenden Feststellung könnte man sich kritisch fragen, ob ein Theologieprofessor — dazu in einem Jubiläumsband einer Kirche — nicht das falsche Thema gewählt hat. Aus mehreren Gründen ist dies, meine ich, nicht der Fall. Politische Probleme verlangen zwar nach politischen Lösungen, diese lassen aber je nach Schwierigkeitsgrad oft lange auf sich warten. Nach allgemeiner Erfahrung werden heiße Eisen nicht, zumindest nicht gerne, angepackt. Das Problem der »Gastarbeiter« und mithin ihrer Kinder stellt sowohl für das Herkunftsland als auch für die Bundesrepublik Deutschland ein solches heißes Eisen, eine zunehmend schwierige Aufgabe und Herausforderung, dar. Ohne daß die Lösung dieser Aufgabe den Politikern abgenommen werden kann und wird, versteht es sich von selbst, daß jeder verantwortungsbewußte Bürger nach Möglichkeit zur Bewältigung gesellschaftlicher Fragen beizutragen hat. Dies trifft um so mehr auf die Kirche, in unserem Fall auf die Griechisch-Orthodoxe Metropole zu, die im Jahr 1963 durch das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel mit dem Ziel gegründet wurde, sich nicht nur der »administrativen und geistlichen Nöte«, sondern auch der »vielfältigen Probleme« der in dieses Land eingewanderten orthodoxen Christen anzunehmen.

Diese Zeilen verstehen sich als ein solcher Beitrag. Sie verstehen sich als Beitrag eines Griechen, der dieses Land als zweite Heimat gewählt hat. Deshalb sind diese Zeilen aus der Sicht eines für das Wohl und die Zukunftsperspektiven der griechischen Jugend in diesem Lande unmittelbar Interessierten geschrieben. In diesem Sinne sind sie kein rein akademischer, abstrakter Beitrag. Vielmehr wollen sie ein konkreter Anstoß sein, der den verantwortlichen Politikern in beiden Ländern zu intensiveren Gedanken und vor allem zu zukunftssträchtigen Entscheidungen verhilft. Den besonderen Angelpunkt unseres Problems macht die Frage nach der Ausbildung, speziell der *Schulausbildung* der griechischen Kinder aus; sie ist entscheidend für ihre Perspektiven in diesem Lande.

Da das Thema der »Perspektiven« sich auf die Zukunft bezieht, so fällt seine systematische Behandlung methodologisch in die Wissenschaft der Futurologie. Den wohl wichtigsten Gesichtspunkt dieser Wissenschaft, die nicht mit irgendwelchen prophetischen, chiliastischen oder utopischen Tendenzen des menschlichen Geistes verwechselt werden darf, macht die Zukunftsgestaltung aus. Sie ist an einer kritischen und durchdachten Pla-

* Dieser Aufsatz ist für den Jubiläumsband der Griechisch-Orthodoxen Metropole anlässlich ihres 25jährigen Bestehens im Jahr 1988 verfaßt worden. Er wird hier veröffentlicht, da einerseits der Erscheinungszeitpunkt des Jubiläumsbandes weiterhin unbekannt ist und andererseits die darin enthaltenen statistischen Daten mit der Zeit an Aktualität verlieren.

nung und Programmierung von Zukunftsfragen interessiert. Eine diesbezügliche Planung setzt jedoch eine kritische Analyse und Beschreibung *erstens* der vorhandenen Situation und Praxis und *zweitens* des Zieles, welches gesetzt wird bzw. gesetzt werden kann und soll, voraus. Auf der Grundlage einer solchen Analyse lassen sich dann, in einem *dritten* Schritt, einige konkrete Vorschläge unterbreiten und verdeutlichen.

1. Zur Lage der griechisch-orthodoxen Jugend

Eine detaillierte Analyse der schulischen Lage der griechischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland — so wichtig und nötig sie auch ist — kann hier nicht vorgenommen werden; sie würde den Rahmen dieses Beitrages völlig sprengen. Dies um so mehr, als die verschiedenen Bundesländer aufgrund ihrer Kulturhoheit jeweils ihren eigenen Weg gehen. Deshalb verweise ich in diesem Zusammenhang zum einen auf die verschiedenen Erlasse der Kultusministerien für die Schulausbildung der Kinder und Jugendlichen ausländischer Arbeitnehmer mit der entsprechenden jeweiligen Praxis in jedem Land, und zum anderen auf die vorhandenen z. T. veröffentlichten und ausgewerteten Statistiken (z. B. *Statistische Daten I* und II, *Ausländische Schüler*), besonders auf die sorgfältige und aufschlußreiche Studie von D. Hopf.

Was im folgenden ausgeführt wird, sind mehr oder weniger einige Puzzle-Steine, welche ein Stück Realität wiedergeben und für die Schulausbildung der griechischen Kinder und Jugendlichen bezeichnend sind. Es handelt sich also um Feststellungen, die trotz ihres fragmentarischen Charakters von jedem Verantwortlichen verlangen, die Frage der Schulausbildung von Grund auf zu überdenken. Daß einzelne Feststellungen sich nicht auf jedes Bundesland und jede Schullandschaft übertragen lassen, versteht sich von selbst.

Nach Angaben der Kultusminister-Konferenz besuchten z. B. im Jahr 1986 die Allgemeinbildenden Schulen 38609 und die beruflichen Schulen 6995 griechische Schüler (*Ausländische Schüler*, S. 16–17). Die Zahl der Schüler, deren Eltern oder zumindest ein Elternteil aus Griechenland stammen, welche aber die deutsche Staatsangehörigkeit haben, erscheint in dieser Statistik nicht. Es darf jedoch als sehr wahrscheinlich angenommen werden, daß auch — zumindest ein Teil — dieser Schüler prinzipiell an griechischem Sprachunterricht interessiert wäre, wenn sich die Möglichkeit böte. Nach den Angaben der Schulabteilung der Botschaft der Griechischen Republik in Bonn besuchten im entsprechenden Zeitraum (1. Halbjahr des Schuljahres 1986–87) 28102 Schüler der Allgemeinbildenden Schulen griechischen Sprachunterricht (in dieser Zahl sind mitenthalten 18360 Schüler von Grundschulen, einschließlich etwa 600 Schüler aus Hessen, die statistisch nicht erfaßt wurden, und 9142 Schüler von »Gymnasien«; das sind Schulen, die die Jahrgangsstufen 7–9 umfassen und deutschen Gesamtschulen — allerdings ohne Leistungsdifferenzierung — entsprechen, *Statistische Daten I*, Tafel 1). Vergleicht man die Gesamtzahl dieser Statistik der Schulabteilung der griechischen Botschaft (28102 Schüler) mit der Gesamtzahl der Statistik der Kultusminister-Konferenz (45604 Schüler), so stellt man fest, daß 17502 griechische Schüler (= 38,4 Prozent) keinen griechischen Sprachunterricht haben.

Von den obengenannten 18360 Grundschulern, die am griechischen Sprachunterricht teilnahmen, verteilten sich 198 Schüler auf Vorbereitungsregelklassen, 9440 Schüler auf muttersprachliche Kurse am Nachmittag (5–10 Stunden), 2599 Schüler auf muttersprachliche Kurse in Regelklassen am Vormittag (5–7 Stunden), 2138 Schüler auf zweisprachige Regelklassen, einschließlich der Modellschulen Bayerns (8–20 Stunden) und 3985 auf griechische Privatschulen (*Statistische Daten I*, Tafel 3).

Ich kann hier nicht auf Probleme eingehen, denen die Mehrheit dieser 18360 Grundschüler und zwar insbesondere jene 9440 ausgesetzt sind, die den muttersprachlichen Unterricht außerhalb der normalen Schulzeit und über diese hinaus besuchen. Ebenfalls muß die Frage unbeantwortet bleiben, ob jene 3985 Schüler der griechischen Privatschulen sich ausreichend auf ihre Zukunft vorbereiten, wenn sie sich entschließen, ihr Leben in diesem Land zu verbringen. Diese Frage gilt auch im Hinblick auf jenen Teil der 2138 Schüler in zweisprachigen Schulen, in denen überwiegend in griechischer Sprache unterrichtet wird.

Zusammenfassend bedeuten die obenangeführten Zahlen, daß 15563 von 18360 Grundschulern (= 84,8 Prozent) entweder vergleichsweise mehr als ihre deutschen Altersgenossen belastet werden oder von ihrer Schulausbildung her nicht optimal auf ihre Zukunft vorbereitet werden, wenn sie in der Bundesrepublik Deutschland bleiben werden. Diese 84,8 Prozent der griechischen Schüler und genauso jene 38,4 Prozent aller griechischen Schüler ohne jeglichen muttersprachlichen Unterricht (= 33065 der insgesamt 45604, d. h. 72,5 Prozent aller Schüler in Allgemeinbildenden und Beruflichen Schulen) erlaube ich mir in diesem Zusammenhang als *Problemfälle* zu betrachten. Zu den Problemfällen gehören auch die 1780 griechischen Gymnasiasten, die im Jahr 1985 in ihrer überwiegenden Mehrheit (86,9 Prozent) ein griechisches Lyzeum (Jahrgangsstufen 10–12 mit Erwerb der Hochschulreife) oder ein deutsches Gymnasium ohne Griechischunterricht (13,1 Prozent) besuchten (Hopf, S. 72; nach *Statistische Daten I*, Tafel 1, beträgt die Zahl der griechischen Schüler, welche die griechischen Lyzeen besuchten, 5236). Wenn im folgenden von Problemfällen die Rede ist, so sind damit diese hier insgesamt 34845 von 47384, d. h. 73,5 Prozent aller griechischen Schüler gemeint, die in den obenangeführten Statistiken erfaßt wurden.

Die Tatsache, daß die griechischen Kinder und Jugendlichen so *verschiedenartige Schulen* besuchen, wird durch *zwei Faktoren* bestimmt: Auf der einen Seite ist das vorhandene *Angebot* ausschlaggebend, welches in erster Linie durch die Bundesländer festgelegt wird. Hierbei wirken die griechischen Behörden mit. Der Umfang der Mitwirkung und »Mitbestimmung« variiert aber von Bundesland zu Bundesland. Auf der anderen Seite ist in einem demokratischen Land *der Wille der Erziehungsberechtigten entscheidend*. Dieser Wille ist allerdings eingeschränkt. Denn die ausländischen Arbeitnehmer, in unserem Fall die griechischen »Gastarbeiter«, haben meistens nicht die deutsche Staatsangehörigkeit und verfügen somit nicht über die demokratischen Grundrechte des Wählens und Gewählt-werdens. Dies bedeutet, daß sie keinen Einfluß auf die Legislative und dadurch auf das Schulangebot haben und haben können. Man könnte folgern, daß aufgrund des reichhaltigen Schulangebots auf der einen Seite und der jeweils de facto getroffenen Entscheidung der Eltern im Rahmen des Angebots auf der anderen Seite eine optimale Lösung gegeben wäre. Dies ist aber unter Berücksichtigung der hohen Prozentzahl der »Pro-

blemfälle« sicherlich nicht der Fall. Man könnte eine intensive Beratung der Eltern durch die Lehrer vorschlagen. Aber auch sie würde die Lösung des Problems nicht herbeiführen, weil die Beratung im großen und ganzen in das *Dilemma* einmündet: Deutsche Schule ohne Griechischunterricht oder griechische Privatschule bzw. gemischte Schultypen mit vielen Unzulänglichkeiten.

Der Wille der Eltern ist nicht nur durch dieses Dilemma beeinträchtigt. Er ist auch abhängig von den eigenen Vorstellungen, Erwartungen und Plänen, die oft nicht klar oder nicht klar genug sind bzw. sein können. Der Wille der Eltern ist überdies oft der Frage nachgeordnet, *ob und wie lange sie in der Bundesrepublik Deutschland bleiben werden*. Auf diese Frage gibt es aber keine pauschale Antwort. Die Antwort, welche jeder einzelne gibt, ist eine persönliche und unterliegt somit keinen objektiv meßbaren Kriterien. Die meisten Griechen haben ihren Aufenthalt in diesem Lande für kurze Zeit geplant; sie wollen schnell ihre wirtschaftliche Lage verbessern und dadurch in ihrer Heimat einige Pläne verwirklichen. Aus diesem Grund betrachten sie meistens ihren Aufenthalt hier für *vorübergehend*, auch wenn in vielen Fällen 20–25 Jahre seit ihrer Ankunft vergangen sind. Die Pläne der Heimkehr werden durch die geographische Nähe zum Heimatland und die dadurch etwas erleichterten Kontakte mit Freunden und Verwandten dort wach gehalten. Einige Entwicklungen im Gastland, wie z.B. die Arbeitslosigkeit, oder manche Probleme, mit denen sie ständig konfrontiert sind, bestärken diese Grundeinstellung.

Eins dieser Probleme — für griechische Eltern wohl das wichtigste — ist die Schulausbildung ihrer Kinder. Denn »in Griechenland findet man einen ungewöhnlich ausgeprägten Bildungswillen bei Familien aus allen Schichten. Er äußert sich unter anderem in extrem großen wirtschaftlichen Opfern, die die Familien für die Ausbildung ihrer Kinder bringen. Die Bildungsaspiration scheint bei den griechischen Migranten eher noch stärker zu sein als in der Bevölkerung insgesamt ... Die Kinder der Arbeitsmigranten erhalten jedenfalls offensichtlich von seiten der Familien jede denkbare Unterstützung bei ihrer Schulausbildung« (*Hopf*, S. 83–84). Die jeweils »denkbare Unterstützung« nimmt auch jeweils verschiedene Formen an. Es gibt Eltern, die ihre Kinder wegen der Schulausbildung in Griechenland lassen. Nicht selten geht zu diesem Zweck auch die Mutter nach Griechenland zurück. Ein weiterer Weg, zu dem diese Bildungsaspiration führt, sind die obengenannten Privatschulen in der Bundesrepublik Deutschland.

Für die Entscheidung, die Kinder in die griechischen Schulen zu schicken, spielen viele Gründe eine Rolle: Der Wunsch nach Aneignung griechischer Sprachkenntnisse muß hierbei in erster Linie genannt werden. Oft kommt aber die verständliche Erklärung hinzu, daß die Eltern ihren Kindern in der deutschen Schule gar nicht helfen können. Dabei bleibt die Frage offen, ob sie ihnen auch in einer höheren Klasse der griechischen Schule behilflich sein können. Nicht selten vernimmt man den Grund, daß das Vorankommen der Schüler entscheidend ist: Das Vorankommen in den griechischen Schulen ist aufgrund der fast völlig abgeschafften Auslese weitgehend garantiert; dagegen wird in den deutschen Schulen größere Leistung verlangt. Ferner gelten nach dem Gesetz 1351/83 des Griechischen Staates einige Erleichterungen für die Migrantenkinder bei den Aufnahmeprüfungen für die griechischen Universitäten und Fachhochschulen. Diese und ähnliche Gründe führten dazu, daß die Zahl der griechischen Schüler in griechischen Privatschulen

der Bundesrepublik Deutschland »in den letzten 6–7 Jahren trotz der allgemeineren und beträchtlichen Reduzierung der Griechen in diesem Land ständig wächst« (*Blounas*).

Eine Nebenerscheinung dieser Entwicklung ist auch die Einführung der traditionellen *παρapaiδεία* in diesem Land. Es handelt sich um die sogenannten *Φροντιστήρια* (»Privatschulen« für Nachhilfeunterricht), einen nebenher florierenden und die normale Schulausbildung angeblich ergänzenden Wirtschaftszweig, der die Schwächen und Unzulänglichkeiten des griechischen Schulsystems seit Jahrzehnten ausnützt. So gibt es z. B. mitten in München, aber auch in anderen größeren deutschen Städten *Φροντιστήρια Ἀγγλικῶν* (private Nachhilfeschoolen für Englisch) und *Φροντιστήρια γιὰ τὶς εἰσαγωγικὲς ἐξετάσεις στὰ Ἀνώτατα Ἐκπαιδευτικὰ Ἰδρύματα* (Nachhilfeschoolen zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfungen der Universitäten und Fachhochschulen Griechenlands).

Ferner gehört zu den Charakteristika der Schulsituation der griechischen Kinder und Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland der Umstand, daß von Griechenland aus eine große Zahl von Lehrern hierher versetzt wird. Derzeit (Schuljahr 1987–88) beträgt ihre Gesamtzahl 1310 Lehrpersonen (32 Schulkindergärtner, 609 Grundschullehrer und 669 Gymnasiallehrer, *Statistische Daten II*, Tafel 8). Diese hohe Zahl beweist sicherlich das Interesse des Griechischen Staates. Dieses Interesse kommt allerdings nicht voll zum Tragen, weil die Lehrer hier höchstens fünf Jahre dienen dürfen. Wenn man bedenkt, daß der Auslandsdienst eines Lehrers mit besonderen Problemen (z. B. der Eignung, der Sprachkenntnisse des Landes, der Wohnungssuche, der Akklimatisierung etc.) verbunden ist, so muß man sich fragen, ob das Prinzip der Rotation und der Höchstdauer von fünf Jahren für den Dienst hier die erforderliche und gewünschte Effektivität überhaupt gewährleisten kann. Es ist deshalb nicht zufällig, daß manche gewissenhafte Lehrer sich in Gesprächen gegen dieses Prinzip äußern und dabei darauf hinweisen, daß etwa die erste Hälfte der fünf Jahre durch Anpassungsprobleme geprägt ist, während die zweite Hälfte durch Bemühungen um Verlängerung des Auslandsdienstes oder durch »Besorgungen« für die Heimkehr sehr belastet ist. Solche Äußerungen, aber auch Beschwerden gegen das Ausleseprinzip der Lehrer, daß nämlich oft gewerkschaftliche oder parteipolitische Interessen ausschlaggebend sind, dürfen gewiß nicht verallgemeinert werden. Es bedarf jedoch, meine ich, kaum einer näheren Erörterung, daß das Prinzip der Rotation sich den besonderen Anforderungen des Auslandsdienstes eines Lehrers als nicht sonderlich dienlich erweist.

2. Das Erziehungsziel »Bewahrung der griechisch-orthodoxen Identität«

Gibt es, wie bereits angemerkt, keine pauschale Antwort darauf, ob und wie lange die griechischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland bleiben werden, so kann man trotzdem mehrere Fakten bzw. Argumente anführen, die für einen langfristigen Aufenthalt einer großen Zahl von Griechen in diesem Land sprechen. Zu den wichtigsten dieser Fakten bzw. Argumente gehören: Erstens, die Gesamtzahl der Griechen in Deutschland ist von Anfang an bis heute trotz der vielen Schwankungen relativ hoch geblieben; heute beträgt sie etwa 300 000. Zweitens, viele planen ihre Heimkehr für den »nächsten Sommer«, wobei viele Sommer vergehen, ohne daß diese Pläne Wirklichkeit werden.

Drittens, einige, die ihre Heimkehrpläne verwirklicht hatten, kamen wieder nach Deutschland zurück. Viertens, obwohl die Bundesrepublik Deutschland sich nicht als Einwanderungsland versteht, ist es nicht denkbar — und auch kaum leicht oder unbedingt vorteilhaft —, daß die Bundesregierung die Griechen zur Heimkehr bewegen oder zwingen würde; dies um so weniger, wenn man sich das Engagement der Bundesrepublik Deutschland für ein Vereintes Europa vor Augen führt. Fünftens sprechen die bereits bestehenden Verträge der Europäischen Gemeinschaft für die Freizügigkeit und somit für den ungestörten, längeren Verbleib der Griechen, zumindest auf dem Zahlenniveau von heute.

Dies ist eine überaus wichtige Erkenntnis. Sie ist die Voraussetzung für jedwede Planung. Man hatte bislang den Eindruck, daß in den vergangenen Jahrzehnten die Frage der Schulausbildung der griechischen Kinder und Jugendlichen nicht auf der Basis einer solchen Erkenntnis behandelt wurde. Es wurde intensiv ein Klima des Provisoriums gepflegt und dabei das Prinzip der *Nützlichkeit des Aufenthalts* auch für jene, die nach Griechenland zurückgekehrt sind bzw. auch künftig zurückkehren werden, außer acht gelassen. Erst in der letzten Zeit fangen die zuständigen griechischen Behörden an, sich die Erkenntnis über den Verbleib der meisten griechischen Kinder in Deutschland zu eigen zu machen (vgl. *Blounas*). Gerade diese Erkenntnis macht es erforderlich, die bisherigen Zielsetzungen und Planungen von Grund auf zu überprüfen und sie an die soziopolitischen Rahmenbedingungen und insbesondere an die beruflichen Perspektiven der Jugendlichen anzupassen.

Das Ziel, welches von allen Seiten genannt wurde und wird, lautet: *Bewahrung der eigenen kulturellen (griechischen bzw. griechisch-orthodoxen) Identität*. Die Fragen, was dieses wohlklingende Schlagwort näher bedeute und worin die griechische bzw. griechisch-orthodoxe Identität bestehe, werden nicht von allen gleich aufgefaßt und beantwortet. Vor allem werden die speziellen Elemente dieser Identität, welche bewahrt werden müssen und können, nicht immer klar erkannt und artikuliert.

In einer früheren Abhandlung, die diesem Aufsatz zugrundeliegt, habe ich folgende vier Elemente als die wichtigsten Bestandteile der griechischen Identität herausgearbeitet (*Nikolaou*, S. 15 ff.), die zum Teil und in ähnlicher Konstellation auf jedes Volk bezogen werden können:

- 1) Sprachliche Identität (Griechische Sprache)
- 2) Kulturelle Identität (*πάτριος παιδεία*, d. h. das geistig-kulturelle Erbe des Griechentums insgesamt)
- 3) Religiöse Identität (Griechisch-orthodoxer Glaube)
- 4) Geographische Identität (Heimat, d. h. das Bewohnen eines und desselben Heimatlandes und die daraus wachsende Zusammengehörigkeit eines Volkes). Dieses letztere Element fällt in unserem Zusammenhang verständlicherweise weg, da die Auswanderung in ein anderes Land den geographischen Wechsel impliziert. Dieser Wechsel geht mit der Verlegung der eigenen Interessen in das neue Land einher, welches man sich mit der Zeit zur neuen Heimat mit allen Implikationen und Konsequenzen macht.

Auch die übrigen Bestandteile der griechischen Identität erfahren gewisse Einschränkungen, wenn es gilt, sie in einem anderen Land zu verwirklichen. Diese kritische Fest-

stellung schmälert das Ideal der griechischen Identität an und für sich nicht. Sie tangiert auch nicht das weite Spektrum von Sitten und Gebräuchen, die in der griechischen und in der deutschen Gesellschaft unterschiedlich sind und in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben müssen. Vielmehr geht es hier um die konkrete Frage nach dem, was sich realisieren läßt und zur Bewahrung der griechischen Identität der Migranten beiträgt.

Was die *sprachliche Identität* anbelangt, so haben die griechischen Mitbürger in der Bundesrepublik Deutschland den großen Vorteil, eine Sprache zu sprechen, deren überaus reicher Wortschatz, unvergleichliche Aussagekraft und Weltbedeutung einmalig und unbestritten sind. Es gibt keine andere Sprache, in der so viele und so wertvolle Monumente des menschlichen Geistes, von Homer und den übrigen Klassikern bis zum Evangelium und den Werken der Kirchenväter, verfaßt wurden. Außerdem gibt es wohl keine andere Sprache in der Welt, die trotz ihrer langen, etwa dreitausendjährigen Geschichte eine so enorme Homogenität und Einheit aufweist. Es ist nicht zufällig, daß der deutsche Humanismus das griechische Erbe, einschließlich der Sprache, zugrunde gelegt und darauf aufgebaut hat. Die humanistische Bildung hat tiefe Wurzeln in diesem Land geschlagen und es ist sehr bedauerlich, daß in den letzten Jahrzehnten ein spürbarer Rückgang derselben zu verzeichnen ist. *Die Bemühungen um ein Vereintes Europa müßten eigentlich auch eine Neubesinnung auf die gemeinsamen humanistischen Ursprünge des Abendlandes und ein Neuerwachen der humanistischen Bildung bedeuten.* Jedenfalls bedeutet die sprachliche Identität der Griechen ein heiliges und unersetzliches Gut. Das Erlernen der griechischen Sprache stellt für jeden Griechen eine grundlegende Pflicht dar.

Diese Pflicht gilt selbstverständlich auch für die Griechen in der Bundesrepublik Deutschland. Geht man jedoch vom Prinzip des ständigen Verbleibs der Griechen hier aus, so muß man folgende drei wichtigen Gesichtspunkte in Betracht ziehen und zur Richtschnur verantwortlichen Handelns machen:

- Das Bewahren der sprachlichen Identität in einem fremden Land ist nicht von unbegrenzter Dauer und kann es auch nicht ohne weiteres sein. Die Kinder der dritten oder vierten Generation können im Normalfall nicht genausogut Griechisch sprechen wie die Migranten selbst. Dies ist um so weniger wahrscheinlich, wenn man nicht von Anfang an das richtige Schulsystem in bezug auf die Sprache eingeführt hat oder zumindest so früh wie möglich einführt.
- Das Erlernen der griechischen Sprache kann nicht zu Lasten der Deutschkenntnisse gehen. Die griechischen Kinder und Jugendlichen müssen in erster Linie die Sprache des Landes beherrschen, in dem sie leben und aller Voraussicht nach leben werden. Das Beispiel von Abiturienten griechischer Privatlyzeen, die anschließend den Hauptschulabschluß nachholen müssen, um überhaupt eine Lehrstelle zu bekommen, dürfte lehrreich genug sein.
- Für alle Migranten und besonders für die Kinder und Jugendlichen gilt die Regel, daß der Aufenthalt in Deutschland sowohl für sie selbst als auch für ihr Heimatland nutzbringend ist. Der nützliche Aufenthalt für sich und die Gesellschaft setzt unbedingt die Sprache des Landes voraus, in dem man lebt. Nur dann kann man einen Beruf lernen oder mit Erfolg studieren. Und nur dann wird man sein Leben erfolgreich gestalten können, unabhängig davon, ob man hier bleiben oder heimkehren wird. Und wenn bei

manchen die Griechischkenntnisse — aus welchem Grund auch immer — nicht den gewünschten Grad erreicht haben, dann werden diese im Falle ihrer Heimkehr wohl keine besonders großen Schwierigkeiten haben, ihre Griechischkenntnisse zu vervollständigen.

Die Bestandteile der *kulturellen und religiösen Identität* der Griechen, welche die sprachliche Identität voraussetzen und darauf aufbauen, sind so eng miteinander verbunden, daß beide das Ideal der griechisch-christlichen Kultur ausmachen. Es handelt sich um die »geistesgeschichtlich unausweichliche und gegenseitig nützliche Begegnung« und den Dialog zwischen der griechischen Kultur und der christlichen Offenbarung. Diese Begegnung wurde vorbereitet durch die Verbreitung der griechischen Sprache und Kultur und sie war von Gott gewollt. Denn »die Fülle der Zeit«, von der im Galaterbrief die Rede ist (4, 4), schließt den Hellenismus ein, d. h. jene enorme, geistig-kulturelle Bewegung seit dem Ende des 4. Jahrhunderts vor Christus, durch welche die griechische Sprache und Kultur aufhörten, einem Volk zu gehören, sondern jene Universalität erlangten, welche die Universalität der wahren christlichen Religion sicherten. Überdies gelangten durch den Hellenismus die edelsten Früchte des menschlichen Geistes zur christlichen Religion. Der Hellenismus verhalf somit der christlichen Offenbarung zu ihrer geschichtlichen Verwirklichung und Inkarnation, während das Christentum jene Elemente des Hellenismus bejahte und denen zum Überleben verhalf, die auch heute zu den festen Fundamenten der sogenannten westeuropäischen Kultur gehören. *Die griechisch-christliche Kultur ist ein geschichtliches Phänomen, in dessen Erbfolge die westeuropäische Kultur trat und von der diese nicht getrennt werden kann.* Die Begegnung des Hellenismus mit dem Christentum bedeutet nicht Verfälschung des Christentums, wie Adolf von Harnack irrtümlicherweise meinte, sondern Bejahung des Humanen und all jener gesellschaftlichen und ethischen Normen, wissenschaftlichen Methoden und philosophischen Begriffe, kulturellen Werte und Erfahrungen des alltäglichen Lebens, die einerseits der göttlichen Offenbarung nicht widersprechen und andererseits zur Gestaltung einer geistigen, gesellschaftlichen und kulturellen Ordnung und Lebensweise beitragen.

Die Tatsache, daß die griechisch-christliche Kultur manchmal mißverstanden oder auch mißachtet und gelegentlich sogar mißbraucht wurde und wird, kann und darf nicht als Argument gegen diese verwendet werden. Jedenfalls ist die griechisch-christliche Kultur die Quintessenz der Identität, welche die Griechen in diesem Lande zu bewahren haben. Es ist ein glücklicher Zufall, daß der im Deutschen übliche Ausdruck »griechisch-orthodox« zur lakonischen Charakterisierung der Identität der Griechen besonders geeignet ist. Diese Formel ist bekanntlich als Bezeichnung aller orthodoxen Christen entstanden, die im Gegensatz zu den Lateinern in der Tradition des östlichen Christentums standen. Deshalb beinhaltet das Präfix »griechisch« in der ursprünglichen Bedeutung nicht die Zugehörigkeit zur griechischen Nation, sondern bezieht sich auf die breite kulturelle Dimension des Hellenismus, so wie er dem Christentum begegnete und sich im Laufe der Zeit mit ihm vereinte. Der Ausdruck »griechisch-orthodox« gibt demnach das harmonische Ganze der griechischen und christlichen Tradition wieder. Er impliziert das Ganze des griechisch-christlichen Erbes, der griechisch-christlichen Kultur. Es wäre selbstverständlich möglich, hier auch einige ihrer konkreten Seiten zu nennen, wie z. B. Liebe, Mensch-

lichkeit, soziale Gerechtigkeit, Menschenwürde, geistige und politische Freiheit etc., aber eine solche Liste bleibt immer fragmentarisch, weil die griechisch-christliche Kultur das gesamte Leben umfaßt. Es handelt sich nicht um eine enge national-phyletistische Einstellung oder ein moralisierendes Programm, sondern um eine *geistige Präsenz und Lebensweise*, welche grundsätzlich die Wurzel der durch die christliche Offenbarung bejahten menschlichen Kultur darstellt und infolgedessen bleibende Werte vertritt. Bewahrung der eigenen Identität bedeutet für die Griechen somit Wachhalten der griechisch-christlichen Kultur, welche sie auch den kommenden Generationen zu übergeben haben. Und weil die geistigen und ethischen Werte, die von der Kraft des Kreuzes und des Evangeliums bejaht wurden, überzeitlich und überörtlich sind, kann die gelebte griechisch-christliche Kultur ein Vorbild auch für die deutsche Gesellschaft werden. Sie kann und sollte eigentlich — als Fundament der westeuropäischen Kultur — auch Vorbild eines Vereinten Europas werden.

Nur die Perspektiven, die auf das Fundament der griechisch-christlichen Kultur bauen, können für die Griechen und insbesondere die griechische Jugend in diesem Land vielversprechend werden. Diese Perspektiven könnte man als die richtige *Eingliederung* bezeichnen. Es ist mir klar, daß der Begriff Eingliederung mißverstanden und oft als Einschränkung der griechischen Identität aufgefaßt wird. Eingliederung im oben dargestellten Sinne bedeutet jedoch Erweiterung und verbreitete Aneignung der griechisch-christlichen Kultur. Wenn man von der Feststellung ausgeht, daß die Griechen in Deutschland bleiben werden, so bleiben ihnen drei Möglichkeiten: 1) Volle *Assimilation* 2) Geplante und richtige *Eingliederung* und 3) *Gettoisierung*. Da die beiden Extreme (volle Assimilation und Gettoisierung) keine echten Alternativen darstellen, aber hier und da schon als konkrete Gefahr in Erscheinung treten, so stellt die richtig und durchdacht geplante Eingliederung die einzige Lösung dar. Diese Lösung ist vorzuziehen, nicht nur weil sie der mittlere Weg zwischen zwei Extremen ist, sondern auch und vor allem, weil sie eine längerfristige Bewahrung der Identität mit einer normalen persönlichen Entfaltung und Selbstverwirklichung eines jeden Griechen verbindet.

Die Bewahrung der griechisch-orthodoxen Identität und die Begegnung der Gefahren der Assimilation und der Gettoisierung machen es erforderlich, daß man sich zunächst über jene Faktoren im klaren ist, welche Träger der griechisch-christlichen Kultur sind und überdies geeignet sind, zu einer maßvollen Eingliederung beizutragen. In erster Linie gehört hierzu die *Familie*, welche als die grundlegende soziale Zelle in der Migration in höherem Maße herausgefordert ist, wichtige Impulse zur Bewahrung der eigenen Identität zu geben. An zweiter Stelle kommt die *griechisch-orthodoxe Gemeinde*; die kirchliche Gemeinde ersetzt in der Diaspora die unmittelbare soziopolitische Umwelt, die politische Gemeinde, da diese sich nicht frei entfalten kann und die Form eines Vereins annimmt und annehmen muß, der nicht selten — aus welchem Grund auch immer — eine sehr geringe Anzahl von Mitgliedern anzieht. Die kirchliche Gemeinde übernimmt automatisch — in einer ähnlichen Weise wie z. B. der Ökumenische Patriarch als Ethnarch aller Christen unter der türkischen Herrschaft — die Pflicht, die griechisch-christliche Identität bewußter zu machen und zu pflegen. Die griechisch-orthodoxe Gemeinde wird in der Diaspora zum einzigen Refugium aller Griechen. An dritter Stelle kommt die *Schule*, welche sich aber in einem fremden Land verständlicherweise besonders den bestehenden Geset-

zen und Regeln unterwirft und unterwerfen muß; d.h. die Schule als Träger der griechisch-christlichen Identität kann nur dann zur Bewahrung der Identität der Griechen beitragen, wenn die politischen Instanzen des Gastlandes in Zusammenarbeit mit dem Heimatland den entsprechenden Rahmen schaffen. Dies dürfte — angesichts der Tatsache, daß beide Länder zur Europäischen Gemeinschaft gehören und sich für ein Vereintes Europa einsetzen — nicht besonders schwierig sein, wurde aber bisher nicht befriedigend geregelt, wie es sich aus der oben angeführten sehr hohen Zahl der »Problemfälle« eindeutig ergibt.

3. Konkrete Vorschläge zur Bewahrung der griechisch-orthodoxen Identität

Aus den bisherigen Erörterungen wurde deutlich, daß das Erziehungsideal der Bewahrung der griechisch-orthodoxen Identität die Förderung und Unterstützung der drei Faktoren (Familie, griechisch-orthodoxe Gemeinde und Schule) bedingt, die zu einer richtigen Eingliederung der Griechen und der griechischen Jugend in die hiesige Gesellschaft unmittelbar beitragen. Zum Zwecke der Förderung dieser Faktoren und somit der Planung der obenerwähnten Eingliederung möchte ich hier einige konkrete Vorschläge machen:

- *Festlegung neuer politischer Ziele.* Beide Länder, Griechenland und die Bundesrepublik Deutschland, haben ein gemeinsames Interesse an einer klaren, neuen Zielsetzung, erstens auf der Basis des ständigen Verbleibs vieler Griechen in Deutschland und zweitens im Geiste ihrer Verpflichtungen, die aus den bestehenden und weiterhin entstehenden Verträgen in Verbindung mit der Europäischen Gemeinschaft hervorgehen. Diese neue Zielsetzung ist auch deshalb nötig, weil einige Vorschriften der beiderseitigen Verträge, aufgrund derer die griechischen Arbeitnehmer nach Deutschland gekommen sind, völlig überholt sind. Es wird übrigens Zeit, daß z.B. der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit für jene Griechen, die es sich wünschen und hier lange leben bzw. aufgewachsen sind, erleichtert wird oder daß sie das Wahlrecht zumindest auf kommunaler Ebene erhalten.
- *Förderung der Griechisch-Orthodoxen Metropole.* Wie bereits hervorgehoben wurde, stellt die Kirche und insbesondere die griechisch-orthodoxe Gemeinde in der Diaspora den Zufluchtsort und den Faktor par excellence für die Bewahrung der griechisch-orthodoxen Identität ihrer Gläubigen dar. Die Kirche hat diese Aufgabe auch im konkreten Raum der Bundesrepublik Deutschland. Dies bedeutet nicht, daß die Kirche und insbesondere der Klerus eine »ethnarchische« Verantwortung übernehmen oder sich politisch aktiv zeigen könnte. An die verantwortlichen Politiker könnte die Kirche bestenfalls mit Ratschlägen herantreten. Auf jeden Fall hat der Priester einer Gemeinde, auch wenn diese sehr zerstreut ist, viele und beachtenswerte Möglichkeiten, den Einzelnen zu erreichen und zu führen. Und aus diesem Grunde muß die Arbeit des Priesters unterstützt werden. Die Unterstützung kann und muß zuerst von der Griechisch-Orthodoxen Metropole kommen. Es ist sehr wichtig, daß die Metropole längerfristig ihr finanzielles Problem löst. Vielleicht ist die Kirchensteuer der einzige Ausweg, denn nur dann wird sie nicht ständig andere um Hilfe bitten müssen, und vor

allem ihren sozialen Aufgaben intensiv und erfolgreich nachgehen können. Ebenfalls hat jeder Priester die erstrangige Aufgabe, Deutsch zu lernen, sofern dies nicht schon erfolgt ist, und sich ständig in theologisch-kirchlichen, ökumenischen und gesellschaftlichen Fragen weiterzubilden.

Die Arbeit der Griechisch-Orthodoxen Metropole müßte auch vom Griechischen Staat positiver eingeschätzt und intensiver unterstützt werden. Bedenkt man z. B., daß der griechische Staat über 1 300 Lehrer in der Bundesrepublik Deutschland unterhält, so muß man sich fragen, ob bei entsprechender Qualifikation nicht alle etwa fünfzig griechisch-orthodoxen Priester für die Erteilung des Religionsunterrichts angestellt und entsprechend entlohnt werden sollten. Dies wäre in der heutigen Situation eine konkrete Unterstützung der Metropole und darüber hinaus eine Verstärkung der bestehenden Bindungen zwischen der heranwachsenden Generation einerseits und der Kirche andererseits. Der Beitrag der Kirche zur Bewahrung der Identität der Griechen in der Diaspora ist so wichtig und unersetzlich, daß er nicht mit irgendwelchen engherzigen parteipolitischen, gewerkschaftlichen und sonstigen Interessen verwechselt werden darf.

Auch die deutschen Behörden, politische und kirchliche, könnten stärker die Arbeit der Griechisch-Orthodoxen Metropole unterstützen. Wenn hier von stärkerer Unterstützung die Rede ist, so darf die bisher geleistete Hilfe, aber auch die Hilfe, die ständig und auf vielfältige Weise geleistet wird, nicht unerwähnt bleiben. Die Griechisch-Orthodoxe Metropole weiß, sie zu schätzen und ist dafür sehr dankbar. Nach über fünfundzwanzigjährigem Bestehen muß die Metropole allmählich selber ihre sozialen Verpflichtungen in die Hand nehmen und sie darf nicht als Betreuungsobjekt der anderen Kirchen, besonders der Evangelischen Kirche, verstanden werden. Es wird deshalb Zeit, daß das Diakonische Werk die Sozialbetreuung der griechischen Arbeitnehmer der Metropole überläßt und das Motto der »Hilfe zur Selbsthilfe«, welches die Evangelische Kirche für die dritte Welt mit Recht propagiert, im eigenen Land praktiziert.

- *Neue Rahmenbedingungen für die Schulausbildung.* Das Thema der Schulausbildung der griechischen Kinder und Jugendlichen in diesem Lande ist von grundlegender und einzigartiger Bedeutung für die Bewahrung ihrer griechisch-orthodoxen Identität und eine maßvolle Eingliederung in die deutsche Gesellschaft. Es ist das Fundament dieser doppelten Zielsetzung, denn nur die Schule kann in einer differenzierten Weise Denken und Wissen vermitteln, die erforderlich sind zum Unterscheiden zwischen dem, was zur Bewahrung der Identität beiträgt, und dem, was die gesellschaftliche Eingliederung erleichtert.

Trotz dieser Bedeutung der Schulausbildung ist es bislang nicht zu einer befriedigenden Regelung gekommen. Aufgrund der Ausführungen im ersten Teil dieses Aufsatzes würde ich mir das Urteil erlauben, daß die Schulpolitik für griechische Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland sich durch weitgehende Konzeptlosigkeit und einen kaum vertretbaren Zustand auszeichnet. Bedenkt man jedoch, daß die Folgen einer solchen Schulpolitik nicht nur die betroffenen jungen Menschen, sondern auch — je nachdem, wo sie sich niederlassen werden — die beiden beteiligten Länder tragen müssen,

so ergibt sich die Notwendigkeit einer konsequenten, neu überdachten und bundeseinheitlichen Konzeption der Schulausbildung der griechischen Kinder und Jugendlichen. Diese neue Schulpolitik muß, meiner Ansicht nach, im Interesse beider Länder und der erstrebten politischen Einigung Europas die obengenannte doppelte Zielsetzung (*Bewahrung der griechisch-orthodoxen Identität und maßvolle Eingliederung*) zum Maßstab erklären. Aus dieser doppelten Zielsetzung ergeben sich konkret folgende zwei Konstanten: a) *Perfekte Deutschkenntnisse*, welche das Erlernen eines Berufes bzw. das Studium und somit die Eingliederung in die deutsche Gesellschaft erleichtern und b) nach Möglichkeit *perfekte Griechischkenntnisse unter besonderer Berücksichtigung der griechisch-christlichen Kultur*. Es ist höchste Zeit, daß eine *Gemischte Deutsch-Griechische Expertenkommission* mit der Aufgabe der Erarbeitung von *Rahmenbedingungen* eingesetzt wird, die nach Möglichkeit von der Kultusminister-Konferenz für verbindlich erklärt werden. Folgende konkrete Vorschläge könnten einen Denkanstoß für solche Rahmenbedingungen geben:

1. Alle griechischen Kinder und Jugendlichen besuchen ausnahmslos die deutschen Schulen. Nach all dem, was bisher gesagt wurde, ist dieser Vorschlag so selbstverständlich, daß es in diesem Zusammenhang überflüssig ist, zusätzliche Argumente anzuführen, wie z. B. daß das deutsche Schulsystem ein höheres Niveau hat als das griechische oder daß griechische Diplomaten und Lehrer die eigenen Kinder in die deutschen Schulen schicken. Der Besuch der deutschen Schulen ist heute nicht mehr mit den Problemen verbunden, die es früher gab, als die Kinder in Griechenland geboren worden waren und wegen ihrer mangelnden Deutschkenntnisse Vorbereitungsklassen besuchen mußten. Es ist begrüßenswert, daß inzwischen auch die zuständigen griechischen Behörden die Empfehlung geben, daß Eltern, deren Heimkehr nicht bevorsteht, ihre Kinder in die deutschen Schulen schicken sollen (*Blounas*).

2. In allen Schulen, in denen es griechische Schüler gibt, werden die Fächer Griechisch, orthodoxer Religionsunterricht, griechische Geschichte und Heimatkunde unter besonderer Berücksichtigung der griechischen Kultur eingeführt. Was speziell den Sprachunterricht »Griechisch« betrifft, sollte er in den weiterführenden Schulen auch nichtgriechischen Kindern als Wahlfach offen bleiben. Dieser Vorschlag wird vielleicht von einigen Verantwortlichen als reine Utopie aufgefaßt, ich meine jedoch, daß dies durch ein Kulturabkommen beider Länder Wirklichkeit werden könnte und sollte. Hierbei könnte man mit der Bedeutung der griechischen Sprache schlechthin argumentieren, zumal das Neugriechische nicht so weit vom Altgriechischen entfernt ist (jedenfalls nicht wie manche Sprachwissenschaftler meinen, die selbst die *Καθαρεύουσα* und die *Δημοτική* für so unterschiedlich halten und von Biglossie sprechen, oder wie einige eifrige griechische Sprachreformatoren glaubhaft zu machen versuchen). Ich betrachte allerdings das politische Argument in diesem Zusammenhang als realistischer. Darunter verstehe ich die Gleichberechtigung von Vertragsparteien. Es ist bekannt, daß die Bundesrepublik Deutschland die berechtigte Bitte und Forderung an Griechenland stellt, die deutsche Sprache in die griechischen weiterführenden Schulen stärker einzuführen. Auf derselben Ebene kann und muß Griechenland die Gegenbitte und -forderung stellen, daß Griechisch in der Bundesrepublik Deutschland entsprechend behandelt wird. Das Prinzip der Gegenleistung ist hier durchaus und im vollen Sinne anwendbar — zumindest in einem ersten Schritt in Schulen von Ballungsgebieten mit griechischen Schülern. Die griechische Re-

gierung müßte aufhören, von der Heimkehr der Griechen in Deutschland auszugehen und für eine stärkere Einführung der deutschen Sprache in die griechischen Schulen die Gegenforderung der Unterhaltung von griechischen Privatschulen in der Bundesrepublik Deutschland zu stellen (vgl. *Tò Bḡμα*, vom 6. 3. 1988, S. 15). Auf jeden Fall müßte Griechisch für die griechischen Schüler an Stelle von Englisch, Französisch oder Latein gewählt werden können. Ebenfalls müßte es genauso wie z.B. Türkisch (vgl. Süddeutsche Zeitung, Nr. 8, vom 12. 1. 1988, S. 5), Spanisch oder Italienisch als Abiturfach gewählt werden können. In einem Vereinten Europa bedeutet das Erlernen jeder europäischen Sprache auch Erweiterung von beruflichen Möglichkeiten. Dies trifft selbstverständlich auch auf das Griechische zu, insbesondere für die Griechen selbst.

3. Zu diesem Zweck werden — je nach Altersstufe und unter Berücksichtigung der Möglichkeiten vor Ort — sechs bis zehn Lehrstunden gewonnen. Diese Lehrstunden sind alle eingebaut in den Stundenplan und im selben zeitlichen Rahmen, der auch für die deutschen Kinder gilt. Dies dürfte m. E. keine großen Schwierigkeiten bereiten und könnte in folgender Weise geschehen: Verwendung der zwei bis drei Stunden des ansonsten laufenden Religions- bzw. Ethikunterrichts, Reduzierung bzw. Umwidmung von Lehrstunden für die Fächer Kunst, Sport, Heimatkunde, insbesondere aber Einführung des Griechischunterrichts an Stelle einer anderen Fremdsprache.

4. Die griechischen Lehrkräfte, die für die obigen Aufgaben eingesetzt werden, kommen aus Griechenland, da die Ausbildung von entsprechenden Lehrkräften in der Bundesrepublik Deutschland heute und zumindest in den nächsten zehn Jahren nicht möglich ist, werden aber von den verschiedenen Bundesländern eingestellt. Das bedeutet nicht nur eine finanzielle Entlastung des wirtschaftlich schwächeren Griechenlands, sondern auch eine gerechte finanzielle Belastung des Landes, in dem die Eltern dieser Schüler leben und Steuern zahlen. Die feste Anstellung der Lehrer ist erforderlich, damit nicht weiter an den griechischen Schülern experimentiert wird. Auf Schwächen der heutigen Praxis (Rotation) habe ich bereits hingewiesen. Das hohe Ziel der Erziehung setzt jedenfalls nicht nur die Überwindung von solchen Schwächen voraus, sondern vielmehr fundierte *Kenntnis* der Sprache, der Kultur und der Lebensumstände des Landes, in dem man arbeitet und erfolgreich wirken will; vor allem setzt es *angepaßte Erziehungsmethoden* und *volle Hingabe* voraus. Das Prinzip der Rotation ist keineswegs geeignet, den Lehrkräften die notwendige Einstellung und die obengenannten Voraussetzungen zu gewährleisten.

Literatur

Aus der umfangreichen Literatur über die ausländischen Arbeitnehmer und insbesondere über die Griechen in der Bundesrepublik Deutschland gebe ich hier eine kleine Auswahl:

Adolf-Grimme-Institut (Hrsg.), Ausländer-Inländer, Unionsverlag 1983

Ausländische Schüler = Sekretariat der Kultusministerkonferenz, Ausländische Schüler und Schulabsolventen 1970 bis 1986 (Statistische Veröffentlichungen der KMK, Nr. 102), Bonn 1987

Blounas = Ο Συντονιστής Συμβούλων Εκπαίδευσης στη Δυτ. Ευρώπη κ. Αθ. Μπλούνας μιλάει στα »Μεταναστατευτικά Νέα« Αρ. φύλ. 34/35, Β' 15 θήμερο Απρίλη/Α' 15 θήμερο Μάη 1988

Galanakis, Irenaios (Μητρ. Γερμανίας), *Ἡ ἀποστολή τῆς Ἑλληνικῆς Ὁρθοδοξίας στὸν σύγχρονο δυτικὸ κόσμος*, Bonn 1973

Geck, H.-M., *Die griechische Arbeitsemigration. Eine Analyse ihrer Ursachen und Wirkungen*, Hanstein 1979

Hopf = Hopf, Diether, *Herkunft und Schulbesuch ausländischer Kinder. Eine Untersuchung am Beispiel griechischer Schüler* (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Studien und Berichte 44), Verlag Klett-Cotta, Berlin 1987

Kasimatis, K., *Μετανάστευση/Παλιννόστηση. Ἡ προβληματικὴ τῆς δεύτερης γενιᾶς*, Athen 1984

Matzourani, G. X., *Μᾶς λένε Γκάσταρμπάιτερ ...*, Athen 1977

Nikolaou, Th., *Erwartungen und Enttäuschungen griechisch-orthodoxer Christen in der Bundesrepublik Deutschland, Orientierung. Berichte und Analysen*, Evang. Akademie Schleswig-Holstein, Bad Segeberg 1972, 25–32

Nikolaou = Νικολάου, Θεοδ., *Ὁ Ἑλληνισμὸς στὴ Γερμανία. Προοπτικὲς στὰ πλαίσια τῆς Εὐρώπης*, (Sonderdruck aus »Ἑκκλησία«), Athen 1986

Papadopoulos, N., *Zur Akkulturationsproblematik griechischer Industriearbeiter in Westdeutschland*, Bonn 1975

Petrocheilos G., (Ἐπιμέλεια), *Ἡ ἑλληνικὴ διασπορὰ στὴ Δυτ. Εὐρώπη*, Athen 1985

Statistische Daten I = Ἑλληνικὴ Δημοκρατία Πρεσβεία Βόννης Συντονιστὴς Συμβούλων Εκπαίδευσης Δυτικῆς Ευρώπης, Στατιστικὰ Στοιχεῖα Α' Εξαμήνου 1986/87 για τους Ἑλλήνες μαθητὲς και Εκπαιδευτικοὺς στην ΟΔΓ (Masch.)

Statistische Daten II = Ἑλληνικὴ Δημοκρατία Πρεσβεία Βόννης Συντονιστὴς Συμβούλων Εκπαίδευσης Δυτικῆς Ευρώπης, Στατιστικὰ Στοιχεῖα Α' Εξαμήνου 1987/88 για τους Ἑλλήνες μαθητὲς και Εκπαιδευτικούς στην ΟΔΓ (Masch.)

Zografou, A., *Zwischen neuer und alter Heimat. Schulprobleme griechischer Kinder*, Diakonisches Werk in Hessen und Nassau (Hrsg.), Offenbach/Main 1978